

IM GESPRÄCH: DOROTHEE SÖLLE UND FULBERT STEFFENSKY

---

DS-Reihe "Wo ist das Glück?"  
**Jeder Spül ein Liebesspiel**

Zwei Theologen, ein Ehepaar: Für beide ist das Glück ein Geschenk.  
Doch es ist nicht immer leicht, es in Empfang zu nehmen

---

VON MONIKA GOETSCH UND REINHARD MAWICK

■ Sie streiten gern, auch öffentlich. Wieviel Streit gehört zur Liebe?

**Fulbert Steffensky:** Wenn sich zwei Menschen in ihrer Verschiedenheit lieben, ist Streit selbstverständlich. Vor der Auseinandersetzung keine Angst zu haben halte ich geradezu für ein Zeichen von Liebe.

**Dorothee Sölle:** Dazu gehört allerdings der Schmerz, nicht übereinzustimmen. Dass ich dich zum Beispiel nie zum Jazz bekehren konnte... (lacht)

**Steffensky:** Und ich dich nie zur Gregorianik... Aber es gibt auch die Lust an der Nichtübereinstimmung. Lust am Streit.

**Sölle:** Nur in unreifen Beziehungen kann man nicht streiten, ohne dass es bitter und böse wird.

■ Was wäre ein geglückter Streit?

**Sölle:** Wenn beide der Wahrheit näherkommen, ohne sie besitzen zu wollen.

**Steffensky:** Das ist wie ein zweistimmiger Gesang.

**Sölle:** Und die Frage, wer recht hat, stellt sich gar nicht mehr.

**Steffensky:** Was wärest zum Beispiel du, Dorothee, ohne meine Bedächtigkeit, was wäre meine Bedächtigkeit ohne deinen Pfeffer? In der eher kleinbürgerlichen Umgebung, aus der ich stamme, hat man übrigens nicht gestritten.

**Sölle:** Auch nicht zu Hause.

**Steffensky:** Während deine Familie immer sehr lustig gestritten hat. Selbst bei Beerdigungen gab es Streit. Das geht. Streiten heißt doch: Auseinander sein, um wieder zusammenzukommen.

■ Steht am Ende eines Streits Verbundenheit oder Erschöpfung?

**Sölle:** Am Anfang steht schon die Verbundenheit. Wie zwei Monde, die sich im Weltall treffen und annähern, ohne sich zur Deckung zu bringen. Das gehört zum Geheimnis der Liebe.

■ Also eben nicht ganz zu verschmelzen?

**Sölle:** Ja. Nicht zu glauben, man habe einander ganz.

■Sie, Frau Sölle, haben einmal geschrieben, zu einer Ehe gehöre auch eine gemeinsame Vision. Sehen Sie das genauso, Herr Steffensky?

**Steffensky:** Wir haben Kinder und vier Enkelkinder, das ist eine Vision. Kinder lassen einen Menschen produktiv von sich absehen. Nur wenn man die Fähigkeit hat, von sich abzusehen, gemeinsam auf etwas anderes zu sehen, kann eine Liebe bestehen.

■Spielt Glück für Ihre Liebesvorstellung eine große Rolle?

**Sölle:** Glück ist mein Grundgefühl, es trägt mich. Wie ein Wind, der mir Flügel wachsen lässt. Es ist immer schon da. Die Jagd nach dem Glück dagegen empfinde ich als etwas Krankhaftes.

**Steffensky:** Unglück ist doch, sich ständig wahrnehmen zu müssen. Glück, sich vergessen zu können. Das Grundbild eines glücklichen Menschen sehe ich in unserem Enkelkind, das in ein Buch versunken ist.

**Sölle:** Während meines Studiums ging ich einmal mit einem jungen Mann im Wald spazieren. Als wir uns auf den Boden setzten, um uns zu küssen, piekste mich ein Stückchen. Ich hatte Angst, das zu sagen und damit den Augenblick zu zerbrechen. Aber der war natürlich längst zerbrochen: weil ich neben mir stand. Eine schöne Formel für das Glück dagegen ist der mystische Satz: Ich bin, was ich tue. Ich empfinde das oft beim Singen oder Klavierspielen.

■So dass Sie erst hinterher bemerken: Das muss ein glücklicher Zustand gewesen sein.

**Sölle:** Ja. Schiller sagte, der Mensch ist nur Mensch, wenn er spielt. Ein großartiger Satz!

■Haben Sie darum Ihre Kindheit einmal als Paradies bezeichnet?

**Sölle:** Das mag sein. Dabei kann ich mich fast auf den Tag genau erinnern, wie es war, als ich aufhörte Kind zu sein.

■Was geschah da?

**Sölle:** Wir waren in den Ferien immer in den Alpen. Eines Tages machte das der Krieg unmöglich. Da sah ich einen blühenden Kirschbaum und hatte Heimweh nach den Bergen und den Sternen. Es war ein Gefühl von Trauer und Sehnsucht. Nie mehr würde ich so einfach da sein wie vorher, das wusste ich. Die Sterne vermisste ich noch heute, weil sie so selten am Himmel stehen.

■Sie sind ein sehr engagierter Mensch. Hat dieses Engagement mit Glück zu tun?

**Sölle:** Insofern es Versenkung ist, ja. Ich war einmal in Chile im Gefängnis während eines Hungerstreiks. Eine Frau dort erzählte mir von ihrem Leben. Ich weinte. Das war auch ein Augenblick von Glück, von Ganzheit.

■Empfinden Sie im Leiden ein Glück?

**Sölle:** Natürlich nicht immer. Es gibt so furchtbare Formen des Leidens. Aber auch im Leiden bin ich von Gott untrennbar.

■Sie fordern das intensive Leben. Ein Leben, das Leiden und Schmerz integriert.

**Sölle:** Leiden gehört zur Liebe. Liebe zieht uns ja die Kleider aus - ganz bestimmt die Rüstungen. Sie macht uns verwundbar. Das ist eine Urerfahrung.

■Nach der Trennung von Ihrem ersten Mann haben Sie drei Jahre lang sehr gelitten. Wie fanden Sie aus dieser Krise heraus?

### **Ein neues Glück hat häufig mit alten Niederlagen zu tun**

**Sölle:** Ich habe mich an einem Bibelvers festgehalten, der hieß "Lass dir an meiner Gnade genügen". Der Vers half mir über diesen Schmerz eines gescheiterten Lebensentwurfs, einer verlorenen Ganzheit hinweg. Wie, das weiß ich auch nicht genau.

■Hat die Krise Ihnen später Kraft gegeben?

**Sölle:** Diese Frage ist mir zu zweckhaft.

**Steffensky:** Ich frage mich aber doch, ob Lebensniederlagen nicht empfänglicher machen für das Glück und dankbarer. Und ob nicht ein neues Glück mit alten Niederlagen zu tun hat.

**Sölle:** Mich interessiert gerade etwas anderes: Ich glaube, viele Menschen verwechseln eine dickfellige Zufriedenheit mit Glück und sagen einfach: "Ich bin's zufrieden." Mir reicht das nicht. Zufriedenheit ist eine Reduktion der Fähigkeiten. Zum wirklichen Glück gehört, sich auch aufs Spiel zu setzen.

■Meinen Sie, dass alle Menschen dazu Talent haben?

**Sölle:** Aber sicher. In allen steckt etwas von Gott, daran habe ich nicht den geringsten Zweifel.

■Aber man kann doch auch mit etwas weniger zufrieden sein, oder nicht?

**Sölle:** Das wurde den Frauen gern beigebracht: zufrieden zu sein, sich zu begnügen und zu begrenzen und das Glück in einem gelungenen Mittagessen zu suchen.

**Steffensky:** Ein Mittagessen ist aber etwas sehr Schönes.

**Sölle:** Klar. Vor allem, wenn man es miteinander teilt. Aber so eingeschränkt kann keiner leben. Wir sind doch dazu da, zu fühlen und zu wachsen!

■Es ist auch eine Sache der Herkunft und Bildung, ob man über sich hinauswachsen kann.

**Sölle:** Ich würde das nicht auf eine Bildungsfrage reduzieren.

■Sie zeichnen einen ganz pathetischen Lebensentwurf. Extremes Leiden, extremes Glück und eben auch extreme Auseinandersetzungen.

**Sölle:** Ja. Pathos ist mir eine wichtige Kategorie.

■Sind Sie damit nicht oft allein?

**Sölle:** Machtlos ja, allein fühle ich mich immer weniger. Es hat sich in der Kirche so viel getan! Abgesehen davon: Das Glück verschmilzt uns mit anderen. Und wenn wir allein sind, sind wir gar nicht so allein, wie wir denken.

■Woher haben Sie die Kraft für Ihr Engagement genommen?

**Sölle:** Was soll ich darauf sagen? Ich mache morgens Gymnastik, gehe schwimmen... (lacht)Nein: Ich glaube schon, dass das Geheimnis des Lebens uns trägt. Das ist eigentlich die Frage nach Gott.

■Zu den klassischen biblischen Themen zählt das Glück aber nicht.

**Sölle:** Die Fülle des Lebens zu haben, wie in der Bibel steht, ist doch nichts anderes als Glück. Sterben zu können gehört dazu. Als meine Mutter starb, sagte sie: Ich habe ein erfülltes Leben gehabt. Sie war dankbar und wollte gehen. Das hat mir sehr geholfen.

**Steffensky:** Ist das nicht eine Art Altersglück: dass nicht mehr alles auf dem Spiel steht? Wir haben am Anfang gesagt, zu wissen, dass man glücklich ist, störe das Glück. Im Alter dagegen kann man wissen, dass man eine Frau hat und Kinder und deshalb glücklich und dankbar sein.

**Sölle:** Dankbarkeit ist für mich auch sehr wichtig. Wirkliches Glück fließt ganz von selbst in eine große Dankbarkeit. Die Kategorien von Erfolg und Leistung verschmelzen mit denen von Geschenk und Gnade. Das ist mehr als das euphorische Gefühl, etwas geschafft zu haben. So entsteht Lebensfrömmigkeit.

**Steffensky:** Es gibt wohl zwei Formen des Glückes: ein eher auflösendes Glück, das mit Natur und Sexualität zusammenhängt. Zum Beispiel das Glück, frühmorgens in einem See zu schwimmen oder einen Sonnenuntergang zu sehen. Das Glück über etwas, das man geschaffen hat, ist anders. Man hat es bewusster.

■Es ist eher eine Ichsteigerung.

**Steffensky:** Ja. Kein Sichverlieren. Im Alter gibt es das "Noch"-Glück. Das Glück, dass du, Dorothee, noch da bist, dass die Kinder noch da sind. Noch ist dann nicht negativ, sondern positiv gemeint.

■Haben Sie Angst vorm Sterben?

**Steffensky:** Ich weiß, dass ich den Weg zu gehen habe. Aber man vergisst das auch. Glücklich sein heißt ja, nicht auf sich selbst verbannt zu sein. Wenn ich Menschen um mich habe, Arbeit...

**Sölle:** Zum Glück gehört auch das Staunen. Etwas zu sehen wie beim ersten Mal. Ein hinunterfallendes Blatt, einen bellenden Hund. Staunen können ist eine Form, das Leben in seinen vielen Gestalten zu lieben.

■Des Lebens nicht müde zu werden.

**Sölle:** Ja, genau. Wie mein Sohn, der auf der Straße stehen blieb und sagte: Mama, guck doch mal, diese wunderbare 537. Er lernte gerade Zahlen lesen und hatte diese Hausnummer entdeckt: 537. Das war das Glück!

■Bedroht die Gewohnheit das Staunen?

**Sölle:** Gewohnheiten sind Verfestigungen, schleifen ab. Aber natürlich habe ich auch Gewohnheiten.

**Steffensky:** Und es gibt Gewohnheiten, die glücklich machen: Die Regelmäßigkeit deines morgendlichen Kaffees, der mir zu schwach ist. Möglicherweise braucht das Glück Gewohnheiten. Vielleicht ist dann jeder Spül ein Liebesspiel! Ein Liebesspül! Ich glaube, man kann das Glück vertreiben, indem man es im Außerordentlichen ansiedelt. Bei dem Tod deines Bruders sagte seine Frau: Wir haben immer das Glück des Alltäglichen unterschätzt. Im Alter erkennt man dieses Glück besser.

■Weil im Tod Alltag verloren geht.

**Steffensky:** Und weil man weiß: Es ist nicht mehr so viel da.

**Sölle:** Ich glaube, dass Glücks- und Angstfähigkeit miteinander zu tun haben.

**Steffensky:** Wer eine erotische Zugewandtheit zum Leben hat, treffbar ist von Schwermut und Zerstörungen und Trauer und Leid, ist auch treffbar von Glück.

**Sölle:** Vor vielen Jahren habe ich mal den Satz geschrieben: Ich halte Jesus für den glücklichsten Menschen. Er litt natürlich, aber er stimmte mit sich überein, hatte eine Urbeziehung zum Leben. Die Abwesenheit des Wortes Glück in der Bibel bedeutet nicht, dass das Glück dort nicht vorkommt. Das ewige Leben - was soll es denn sonst sein? Doch nicht irgendeine postmortale Existenz, sondern das Glück des Hier und Heute.

**Steffensky:** Aber verlangt die große Glückserfahrung nicht immer ein Ganzes ein? Glück ist unbescheiden. Ich glaube, das Dunkel lehrt einen weinen, das ist klar. Aber auch das Glück lehrt einen weinen, nach mehr verlangen. Glück ruft nach mehr Fülle.

■Machen postmortale Vorstellungen nicht einfach glücklich?

**Sölle:** Damit sie glücklich machen, muss das Glück bereits im Menschen sein. Immanente Transzendenz ist für mich ein anderes Wort für Glück. Die heilige Theresa hat einmal Pudding gegessen, der ihr sehr gut schmeckte. Ein frommer Beichtvater neben ihr sagte: Ach, wir sündigen Menschen freuen uns am Pudding. Da sagte sie: Wenn schon dieser Pudding so gut schmeckt, wie wird es dann im Himmel sein?

### **Leben heisst, in das Kommen und Gehen einzuwilligen**

**Steffensky:** Den schließt du aus, den Pudding des Himmels.

**Sölle:** Ich schließe ihn nicht aus!

**Steffensky:** Nicht nur das erfahrene, auch das abwesende Glück läßt doch den Menschen rufen: Einmal wird es sein! Die Bilder vom Jenseits sind große Glücksbilder. Beschneidest du nicht das Glück, wenn du sagst, das Leben nach dem Tod finde hier statt? **Sölle:** Ich finde die Unsterblichkeitshoffnung problematisch.

**Steffensky:** Schon mit diesem Begriff diffamierst du die Hoffnung darauf, dass es ein Land gibt, in dem die Blinden sehen und die Lahmen gehen können.

**Sölle:** Das will ich auch. Aber Leben setzt voraus, einzuwilligen in Kommen und Gehen, in unsere Sterblichkeit. Diese Einwilligung müssen wir lernen.

■Sie haben geschrieben, Sie könnten sich unter bestimmten Bedingungen auch Selbstmord vorstellen. Was sind die Bedingungen?

**Sölle:** Dazu möchte ich nichts sagen.

■Warum dürfen wir denn über den Tod hinaus nichts hoffen?

**Sölle:** Ich glaube ja an das ewige Leben. Es geht weiter. Ich bin dann ein Tropfen in diesem Meer...

**Steffensky:** Wie herrlich!

**Sölle:** ... brauche aber mein Ego nicht zu bewahren. Konkreter muss meine Vorstellung nicht sein.

■Es geht Ihnen um Verwandlung.

**Sölle:** Ja. Zum Leben gehören Rhythmen.

**Steffensky:** Auch ich muss nicht wissen, was mit mir passiert. Aber ich kann wissen, dass ich nicht in eisige Abgründe stürze, sondern in der Hand Gottes bleibe. Viel mehr hat man wohl nicht. Trotzdem kann man ausspinnen: keine Mühe mehr, ewige Ruhe... Sölle: Aber warum opponierst du gegen das Bild des Meeres? Ich bin darin nicht verloren, ich habe Anteil am Ganzen.

■Eigentlich passt das Bild von dem Tropfen im Meer sehr gut zu Ihrer Vorstellung von Glück.

**Sölle:** Mein Glück hat immer mit Ichlosigkeit zu tun. Das Ego irgendwann ganz loszulassen - weil diese Schöpfung gut ist.